

feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Es ist schwer und gehört ein Grab von Kultur und Vollkommenheit dazu, die Menschen so zu nehmen und nicht mehr von ihnen zu verlangen, als in ihren Kräften steht.

Friedrich Schiller.
(Gespräche mit Christiane von Wurmbs.)

Theater und Musik.

Neues Theater (Hannover). — Die Neueröffnungen. — Mit nicht geringem Vergnügen sieht man plötzlich unsre verehrten Theaterdirektoren in heißer Liebe entbrennen zu Gerhart Hauptmann. So stark ist die Liebe, daß es nicht ohne eine kleine Mission abgegangen ist. Das Schauspielhaus verhielt für die nächste Spielzeit Aufführungen von drei Werken Hauptmanns, und es war zu lesen, daß es Hannover als erste Vorstellung nach den Ferien herausbringen werde. Doch nicht umsonst nennt Wilhelm Raabe den schönen Satz: Es kommt immer ganz anders, das wahrste Wort; noch ehe die Pforten Mitternachs ihre Sieberträume vor einem im Zuspätsommer geübten Publikum im Leipziger Stadttheater. Anton denkt, Robert kennt.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie diese Hannover-Affäre im innersten zusammenhängt. Aber der Hoffnung sei doch Ausdruck gegeben, es möge sich hier lediglich um Verschenk und irreführende Meldungen handeln, nicht um einen Konkurrenzkampf, wie er wohl früher zu beobachten gewesen ist. Denn allmählich löschen wir wohl so weit sein, daß Schauspielhaus und Stadttheater ruhig nebeneinander existieren und ein jedes bestrebt wäre, seine Arbeit zu leisten, ohne sich viel um das andre zu kümmern. Sobald das Stadttheater von einem rüchtigen Direktor verwaltet wird, der sich seiner Pflichten bewußt und bestrebt ist, seine Bühne dem geistigen Leben einer Großstadt entsprechend zu leiten, wird die Leitung des Schauspielhauses, wenn sie wohlberaten ist, von einer scharen Konkurrenten von vornherein abschrecken und ihre Aufgabe darin erblicken, eine Ergänzung zur städtischen Bühne zu schaffen, und wenn sie diese Einsicht zunächst nicht hat, wird sie sich schon über kurz oder lang zu der Einsicht bekehren müssen. Dass in den letzten Jahren der Städtischen Direktionsführung das, was selbstverständlich sein sollte, nicht immer selbstverständlich schien und auch teilweise nicht selbstverständlich war, ist ja zugewiesen; aber sicher ist auch, daß allmählich das richtige Verhältnis zwischen den beiden Bühnen sich einstellen wird. Selbstverständlich sollte es dann aber auch sein, daß die Leitung der städtischen Bühne vornehme Rücksicht auf und auch den Schein von Nervosität vermeidet, die ihr noch weniger steht als dem eifrigsten „Ergänzer“ auf der andern Seite.

Hannovers Himmelfahrt ist in Leipzig bisher noch nicht recht heimisch geworden. Die eigentümlichen Schwierigkeiten, die die Aufführung des Stücks dem Regisseur und den Darstellern bereitet, wurden früher bei weitem nicht bewältigt, und so kam man wohl früher dahin, der Darstellung allein die Schul daran zuzumessen, daß die dauernde Wirkung ausblieb. Am Laufe der Jahre hat sich nun wohl die Stellung zu dem Stück etwas geändert. zunächst lernte man allmählich die besonderen Aufführungsschwierigkeiten höher einschätzen und demgemäß teilweise Verfahren der Darstellung milden Kurzeisen. Wahrscheinlich dürfte es zurzeit in Deutschland kaum eine höhere Bühne geben, auf der die naturalistischen Armentäuscherungen nicht staunenswert herausgebracht würden; das ist allmählich gescheint worden, da gibt es auch soviel Tradition, daß ein gründliches Verzagen eine Schande ist. Die Aufgabe, Hannovers Traumwelt zu versörpern, steht aber so vereinzelt, daß hier von vornherein immer mit Mängeln zu rechnen sein wird. Die Hauptaufgabe ist hier, daß die Regie darauf dringt und einen Darsteller wie den andern dahin dirigiert, daß der Unterschied zwischen Traumhandlung und der naturalistischen Rahmenhandlung scharf herausgearbeitet wird. Dies Zeugnis könnte man gestern der Regie ausspielen, und die Absicht, in dieser Richtung

zu arbeiten, wird man auch bei den meisten Darstellern gespürt haben. Soweit war alles in Ordnung. Aber wenn nun auch das Vollbringen ganz der guten Absicht entsprochen hätte, ganz glatt wäre doch nicht alles abgegangen. Dafür hat z. B. das bekannte technische Ungeheuer des Dichters am Anfang des zweiten Teils gesorgt, wo er die Trennung der beiden Handlungen selber bewusst und selber Verwirrung stiftet. Und weiterhin schafft der Dichter selber Schwierigkeiten durch seine Schilderung von Hannes' Traumleben. In dieser Schilderung ist Brüderliches genug. Das kommt daher, daß der Dichter einmal bestrebt ist, das Phantasieren der armen Maurerstochter ihrem ganzen Leben, Fühlern, Denken anzupassen und daß ihn anderseits sein lyrischer Schwung wieder über die Welt des Kindes hinausträgt. Man kann sich das etwa klar machen, wenn man sich den Unterschied zwischen dem Spiel des Herrn Ruth als Dorfschneiders und dem des Herrn Wissels als der Fremde am Schluss des Stücks vergleicht. Von Herrn Ruth könnte man sagen, er hüsste über die Bühne wie eine Träumerscheinung eines Kindes, dessen Phantasie erfüllt ist von vollständlichen Märchenerscheinungen. Die Darstellung des Schneiders gelang echt und konnte echt gelingen. Anders mit dem Fremden. Seine Gestalt schafft in Hannes' Phantasie der Schatz von religiösen Vorstellungen, den das Kind hat, und ihm merkwürdiges Verhältnis zu dem Lehrer Gottwald, von dem der Fremde Züge entlehnt. Wenn man über der Freude am Schlusse des Stücks seine lyrisch beweiste Rede an Hannes hält, deren sprachliche Schönheiten unbestritten sind, dann tritt er deutlicher und deutlicher aus dem Phantasielkreis Hannes heraus, und es ist gar nicht zu verwundern, wenn der Darsteller plötzlich wie ein glänzender Dämonator außerhalb der Traumhandlung dasteht. Dieser Schluss kann nicht echt gelingen, so willsam er sein mag. Man wird hier immer deutlich erkennen, wie der Naturalist Hauptmann den festen Boden unter den Füßen verliert. Dieser Schluss und anderes dazu harmoniert nicht mit Hannes' Mutter, die wir in elenden Lumpen in elender Umgebung und von ihr beeinflußt gesehen haben, sondern sehr eine Phantasiegestalt vorans, die nicht ausdrücklich als sozial gebunden vorstellt wird.

Zieht man all diese Schwierigkeiten in Betracht, dann darf man wohl die gestrige Vorstellung als gelungen bezeichnen, und man darf wohl hoffen, daß nun das ergreifende Gedicht auf dem Spielplan heimisch werden wird, zumal wenn Fr. Valéry sich herzhafter in ihre Rolle hineinwagt und es mehr auf Erziehung des Geschloßchals anlegt als auf wechselseitige Weibergabe des Geliebteinvimmers.

Nach Hannes gab man ein alles, liebenswürdiges Stück Björns, das vor 40 Jahren entstanden ist und in seiner Einfachheit erfreulicher wirkt als vieles, was der Dichter sich abgerungen hat, seitdem er „modern“ geworden ist. Der erste Akt der Neueröffnung ist voll seiner Freize. Die beiden, die den Neueröffnungen und den Schauspielern daraus entstehen, daß die Trennung der Tochter vom Elternhause sich schwer vollzieht, werden einfach und mit viel Sinn für die kleinen Neuerungen seelischer Erregungen geschildert. Aber leider hält die Freiheit im zweiten Akt nicht an. Die Lösung des Konflikts erfolgt spielerisch, und in der Herbeisführung der Verjährung zeigt sich alte Theatermanier, die heute entstellt wird. Gespielt wurde das kleine Stück mit viel Verständnis. Das alte Paar (Herr Babek und Fr. Schippang) trat ebenso schlüssig in Erscheinung wie das junge (Herr Hahn und Fr. Monnard), und Fr. Rosewka, der die üble Rolle der die Handlung überschenden und leitenden Mathilde zufiel, stand immer, sich Beachtung erwartend, zwischen den einfachen Menschentümern als das edle Björnsche Geschöpf, das sich seiner Bedeutung vollkommen bewußt ist.

Bedauerlich war, daß die alte, unbekülfte Überzeugung Wilhelm Langes benutzt wurde, trotzdem doch seit einigen Jahren eine ausgezeichnete, von Julius Elias besorgte und vom Dichter autorisierte Übertragung der Neueröffnungen (München, Verlag von Albert Langen) vorliegt.

Henrik Ibsen, Gedichte. Übersetzung und eingeleitet von Dr. Hermann Neumann. Mit einem Bildnis des Dichters. Leipzig, Max Hesses Verlag (Max Hesses Volksbücherei, Nr. 220). Preis: 20 Pf.

Es wird wohl so bleiben, daß neben dem Dramatiker Ibsen der Lyriker im allgemeinen nur wenig beachtet wird, vor allem im Auslande. Was er als Dramatiker geleistet, ist so imponierend groß, daß der schwere Band Lyrik, den er zusammengestellt hat, nur wie eine Zugabe zu seinem Lebenswerk erscheint, und zumal im Auslande wird so bleiben, da wie Originale wirkende Übersetzungen von Gedichten immer zu den Seltenheiten gehören. Auf der andern Seite aber wird man Ibsens Gedichte ebenso wie seine wenigen Reden und etliche Briefe immer herausziehen, um ins Innere seiner Persönlichkeit zu dringen. Hier, in den Gedichten, den Reden und Briefen, findet man nachte Belehrungen, so ohne allen Vorbehalt gegeben, daß man sich auf einmal mitten in des Dichters Gefühls- und Gedankewelt hineingeschleudert fühlt; und von hier ausgehend, spürt man dann in der strengen Welt des Dramatikers, der seine Person zurückzieht, eine Leidenschaftlichkeit im Zweifeln, Hoffen und Glauben, vor der alles moderne Dichterschaften klein erscheint. Man denkt an jenes Geständnis in einem Briefe: „Zur Zeit, als ich Brand schrieb, habe ich auf meinem Tisch einen Scorpion in einem leeren Vierglase stehen. Hier und da wurde das Tier kraxt. Dann pflegte ich ihm ein Stück weiches Obst hinzutragen, auf das es sich mit Staerke stürzte und in das es sein Gift spritzte. Dann wurde es wieder gefund — ist es nicht ähnlich mit uns Poeten?“ Das ist eine dieser Stellen, die auf uns gleichsam eindringen und uns zwingen, den Mann in seiner ganzen strengen Größe zu sehen. Oder man erinnere sich der kurzen Ansprache, die er vor 20 Jahren an Drontheimer Arbeiter richtete, jener Rede, in der er, der angeblich falsche Zweifler, von seiner Hoffnung spricht, daß ein adliges Element aus norwegischer Leben kommen werde durch die Frauen und die Arbeiter, und auf einmal wird uns klar, welch tiefer Glaube etwa aus einem scheinbar so fahlen Werk wie Rosmersholm spricht. Von seinen Hauptgedichten geht eine ähnliche Wirkung aus. Wer jenen im Winter 1850/51 entstandenen Romanzenzyklus Auf Bergeshöhen durchgeführt hat, der kennt den qualvollen Weg, den Ibsen zurücklegte, bis er auf die Höhe seines reifen Schaffens kam, auf die diese falsche Höhe, von der aus er auf das Leben im Flachland, auf das Alltagsleben ruhig überlegen hinabsieht. Und nirgends erhält man einen so unmittelbar starken Eindruck von den seelischen Qualen, dem Ringen und Rükken, das ihm der Dichterberuf beschert, wie in dem Bergmannslied, dem Lied vom Eidervogel, der Sturmschwalbe oder der Macht der Erinnerung. Aus den Gedichten erkennst man auch die leidenschaftliche Anteilnahme Ibsens an den politischen Ereignissen. Wer nicht weiß, welchen Eindruck auf Ibsen der Zusammenbruch des skandinavischen Gedankens im Jahre 1863 machte, dem fehlt ein wesentliches Moment zum Verständnis von Ibsens Entwicklung, und nicht minder darf man übersehen die merkwürdigen Gedichte, die unter dem Eindruck der Ereignisse von 1870/71 in Dresden entstanden, das Gedicht auf Abraham Lincolns Tod oder die Bekennisse zum aristokratischen Nationalismus, die gegenüber dem politischen Tagesschlag mit keiner Kleinlichkeit abgelegt werden (In meinen Freunden, den revolutionären Rednern).

Schade, daß gerade hier die billige, bei Hesse erschienene Auswahl aus Ibsens Gedichten vollständig versagt. In ihr fehlen die Gedichte: Ein Bruder in Not, Des Glaubens Grund, Lincolns Ermordung. An meinen Freunden, den revolutionären Rednern, die Dresdner Reimkette ebenso wie der überaus berühmte an Georg Brandes mit der vielzitierten Schluswendung: Das Schiff führt mit als Ladung eine Leiche. Auf diese Weise verliert die Sammlung außerordentlich an Wert; es steht aus, ob habe sich der Liebeserlei gedreut, die Leser mit dem bekannt zu machen, was an Ibsen besonders brennlich ist. Hoffentlich entschließt er sich dazu, das Verblümte nachzuholen; denn

Die Kinderschule.

Roman von Léon Grapié.

29

Einzige autorisierte deutsche Übersetzung.

Eines Tages, als Frau Galant krank war, erhielten die Kinder eine Stellvertreterin, die sich den Anstrich einer Seminariatin gab. Da stand sie vor ihrem Ratheder hochemporgerichtet und hielt den fünfjährigen Knirpsen einen Vortrag, wie ein Professor in der Sorbonne. Die kleinen sahen offene Mundes, wie angenehm es da. Sie verstanden nichts, oder besser gesagt, verstanden alles verkehrt; aber Stille herrschte, atemlose Spannung!

Übertriebe ich auch nicht aus Vorzeigenmoralität? Geh ich redlich vor? Ein andermal kam eine andre Erfahrlärerin — eine alte — (wie das komisch klingt; eine alte Erfahrlärerin.) Die war die wahre, geborene Lehrerin — mit mutterlichem Gefühl und Instinkt.

Ich sehe sie noch, wie sie eines Morgens um halb neun zum ersten Male zur Schule kommt. Ein ganzes Rudel Kinder, die sie gar nicht kannten, haben sich bereits unterwegs an ihren Platz gehängt. Drei führt sie bei der Hand. Eine häßliche, flachbrüstige alte Jungfer, die schon mindestens seit zehn Jahren Unterricht erhielt haben möchte, in reizlicher, wenn auch fabenscheiniger, dunstiger Gewandung. Ach, wie mich diese arme, alte Lehrerin rührte! Wie ich sie beneide! Wie klein, wie elend ich mich im Vergleich zu ihr fühlte, und wie ich sie aus Eifersucht beinahe hasste!

Lächelnd tritt sie in die Klasse. Sofort lächeln auch die Kinder. Sie geht an die kleinen näher heran, begibt sich bald auf die eine, bald auf die andre Seite, und schon ist zwischen ihr und den Kindern ein inniger Kontakt hergestellt. „Wenn jemand den Beinamen einer Wolfs-, einer Kinderlehrerin verdient,“ dachte ich bei mir, „dann ist es diese.“

Nun tritt sie an den Schreibtisch. Vorsichtig, und trocken unscheinbar, neuherrn versteht sie es sofort, sich der ganzen Klasse zu bemächtigen. Man fühlt, wie sie sich mit Leib und Seele diesen unbekannten Kindern hingibt. Ich litt, wie beim Anblick von etwas Unanständigem. Man spürte ordentlich, wie sie immer magerer und magerer, wie es immer leerer und leerer in ihr wurde. Man hörte sie förmlich sagen: Da, Kinder, da habt ihr mein innerstes Herz, meine ganze Lebendwärme! Und die Kindesseen schwangen mit. Selbst Léonidas düsterer Züge erschienen sich; er reckte den Hals weit vor, als wollte er in ihren Augen wunderbare Bilder entziffern. Und Adam und Richard und Bidal und Hicot, die mit dem Affen und die mit dem Hähnchenkopf, alle schienen in gleicher Weise an dieser leuchtenden, mageren Person Gefallen zu finden. Xema Guepin und Virginie Popelin schwantten, von jeder Gesichtsbewegung der vor-

tragenden wie gebannt, hin und her. Die kleine Leblanc stand in diesem dünnen, verwitterten Mädchen ihre Mutter wieder. Die Mäuse, Leo Cheron und einige andre wurden vor Begeisterung schier emporgetragen; es hatte den Anschein, als ob sie sich erheben wollten, um ihre vergessenen Gesichter an das strahlende Antlitz dieser vom Unterricht wie Verstärkten zu schmiegen.

Und womit wird dies Resultat erzielt? Wie bereits gesagt: mit einer Kleinigkeit — einem Nichts. Würde die Methode der Kinderschulen richtig angewandt, so mühte es bei den Kindern ein prächtiges Aufkommen, Entwickeln geben.

Ein Kleiderzweig fand sich auf der Erde. Meine Lehrerin brauchte nichts weiter.

„Ah, Kleider!“ rief sie aus. „Jetzt wollen wir aber etwas Schönes lernen und uns anstrengen. Hoffentlich läuft die Uhr nicht zu rasch!“

Vor jedes Kind wird ein Blatt und ein Stückchen Kleider auf den Tisch gelegt. Und nun wird Aufschauungs-, Handfertigkeits-, Zeichen- und Moralunterricht zu gleicher Zeit erlebt.

Was sie die Kinder lehrt, lässt sich wohl schildern. Was sich aber nicht mit Worten schildern lässt, ist ihre mutterliche Vereinfachung und Poetie, die seltsame Göde, Freude, eine ganze Welt, eine ganze Wissenschaft ihren Händen, ihrem Gesicht, ihrer Stirn, ihrer Brust entsteigen und entströmen zu lassen; und dies mit einem Ausdruck in den Mienen, als ob sie selbst darüber staunte und ihrem Zuhörerkreise dankte.

Mit der ersten Einführung auch schon die erste Freude.

Denn auch, durch die Kleiderzweige, die winzigen Kleiderchen, handbuch läßt sich ein Kind ziehen und auf diese Weise Girlanden, niedliche Ohrgehänge herstellen ... Das ist eine Arbeit für unsre kleinen Brüderchen und Schwesterchen.“

Die Bambinos machen sich gleich darüber her. Mit vollem Eifer ziehen sie die Fäden durch, drücken aber dabei unwillkürlich mit ihren Fingerchen die Blüten so stark, so daß der Kleider aufreißt. O, diese drollig-unglücklichen Gesichtchen, die sie nun machen! Man kann nicht umhin, man muß diese Fälschen fassen, sie erst ablösen und dann sie lehren, wie man vorsichtiger einfädeln.

Aber uns, die Großen, interessiert das Blatt. Wir wollen es abzeichnen und es in Papier nachbilden. Gi, gi! Es ist gar nicht leicht, ein Blatt zu zeichnen. Da sind vor allem die Abarten, die Gefäße der Pflanze, durch die der Saft zirkuliert; die Hauptader in der Mitte und die kleineren, die von dieser ausgehen. Querst wollen wir ein timisches Blatt herstellen. Falten wir ein Stück Papier in zwei Teile. Gi, gi! da haben wir die Hauptader, biegen wir das lebende Blatt in das Papier mit ein, es soll uns als Muster dienen. Schneiden wir nun das Papier aus, indem wir dem grünen Umris folgen. (Um besser ausschneiden zu können, müßt man die Fäden im Papier fest zusammenbinden, so daß sie nicht abrutschen und dann sie lehren, wie man vorsichtiger einfädeln.)

Aber uns, die Großen, interessiert das Blatt. Wir wollen es abzeichnen und es in Papier nachbilden. Gi, gi! Es ist gar nicht leicht, ein Blatt zu zeichnen. Da sind vor allem die Abarten, die Gefäße der Pflanze, durch die der Saft zirkuliert; die Hauptader in der Mitte und die kleineren, die von dieser ausgehen. Querst wollen wir ein timisches Blatt herstellen. Falten wir ein Stück Papier in zwei Teile. Gi, gi! da haben wir die Hauptader, biegen wir das lebende Blatt in das Papier mit ein, es soll uns als Muster dienen. Schneiden wir nun das Papier aus, indem wir dem grünen Umris folgen. (Um besser ausschneiden zu können, müßt man die Fäden im Papier fest zusammenbinden, so daß sie nicht abrutschen und dann sie lehren, wie man vorsichtiger einfädeln.)

So. Und für das quer hindurchgehende Adern genügt es, das Papier zu fästeln. Ist das einmal geschehen, dann bietet es gar keine Schwierigkeiten mehr, das Blatt zu zeichnen. Zuerst die Hauptader, dann zwei gebogene Linien, dann Umris nicht, wie beim Blüder, glattrandig ist, bei einem Astlinienblatt zum Beispiel, müßte man Jähnchen ausschneiden, kleine Treppenstufen am äußersten Ende eines jeden gefästelten Stückens. O, wie interessant! Jetzt wissen wir, wie man zeichnet ... Darin eben liegt das Geheimnis: Bevor man eine Sache versucht, ist es wichtig, sie gründlich zu verstehen.“

Welch stümperhafte Berichterstattung ich doch bin! Die Lehrerin fügte, ich weiß nicht mehr in welcher Art, noch hinzu, daß der Blüder ein Strauß und der Astlinienbaum unten im Hofe ein Baum sei, und daß es der Blüder sei, der uns noch dem langen, bangen Winter die ersten Blätter deut. Und während der ganzen Zeit dieser praktischen Erläuterungen war es Frühling in der Klasse, knisterte die Sonne, gleich sprühenden Funken, durch die Borte hindurch, marschierte das Volk der Bäume an den Kindern vorbei, flutete ein Meer von Licht hinein, strich ein segnender Odem um die Pflanzen, die man lieben muß, um alles, was spricht und treibt, um das Werden und Wachsen aller Wesen, die alle unsre Freunde sind ...

Ja ... alles das halte die armelinge dorfstilige Erfahrlärerin den Kindern vor Augen gezaubert!

Ja, der Unterricht! Das ist etwas, was ein weibliches Wesen von Grund auf umformt! Da kommen die beruflichen Obliegenheiten, dann die Innenschaltung der Instruktion und des Reglements, die Lüdzsichten auf die Rangordnung unter den Angestellten — dann kommt noch ein ungünstig notwendiger Nationalismus, eine Autopflicht, eine rücksichtslose, unersättliche Hingabe an die Aufgabe, die alle andern Empfindungen verdrängt.

Die Vorleserin beauftragte mich, eine Gehaltsliste nach der Schule der Rue des Ursulines zu tragen. Als ich mich auf den Weg machen wollte, lief mir Frau Paulin nach.

„Sehen Sie sich die Vorleserin und die Schuldienerin recht genau an,“ bedeutete sie mir, „wenn Sie zurückkommen, werde ich Ihnen etwas sagen.“

Dieses Etwa war folgendes:

Bei Fräulein Touret, der Leiterin jener Kinderschule, ist ihre eigene Mutter als Schuldienerin angestellt. Die beruflichen Schulfestschriftsdruckereien jedoch erfordern es, daß keiner um diese Verwandtschaft weiß.

Es ist unmöglich herauszufinden, welche von den beiden Freuen die am meisten Hugebildete ist: die Mutter, die Diennerin, die mit gebeugtem Rücken unterdrückt Gründig Fräulein Touret